

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfeilerhütchen“ und „Allgemeine Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
„ (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) “
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 88

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No 46

Samstag, den 17. April 1915

66. Jahrgang

zweites Blatt.

Die Karpathenschlacht-Bilanz.

Der Schiffbruch der russischen Offensive.
Die im R. u. R. Kriegspressequartier weilenden Kriegsberichterstatter geben in ihren letzten Meldungen einen ausführlichen Überblick über den Verlauf der Karpathenschlacht, deren furchtbare Heftigkeit seit Mitte der letzten Woche nachgelassen hat. Die entsetzlichen Verluste, die die Russen dort bei ihren vergeblichen Massenvorstößen erlitten haben, lassen es schließlich auch der feindlichen Heeresleitung, die sonst kein Schonen von Menschenmaterial kennt, für angebracht erscheinen, die Angriffe einzustellen. Deren Ergebnis schildert der Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag“ E. Vennhoff in folgenden Sätzen:

„Im Dufelagebiete und bei Cisna hat sich ihre Front um Weniges vorgeschoben. Sonst hat sich unsere Linie überall behauptet, östlich des Uzsoler Passes sogar wesentlich nach vorn bewegt. Das ist das Ergebnis des Generalangriffs, für den so ungeheure Kräfte eingesetzt wurden! Nicht um einen Schritt hat sich die russische Heeresleitung ihrem Ziel genähert, für das sie alles in die Wagschale warf. Aber

ihre stolze Karpathen-Armee ist gebrochen. Unüberschaubar, ungeheuer sind ihre Verluste. Zuerst läufige Nachrichten besagen, daß in den russischen Militärkreisen tiefste Verstimmung und Niederergeschlagenheit über die ihnen bekannt gewordenen Verlustziffern herrscht. Berge von Leichen türmen sich vor den Stellungen der Verbündeten, und entsetzlich ist der Leichengeruch, der nicht weichen will. Man greift nicht zu hoch, wenn man die

Gesamteinbuße der Russen an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen aus der Karpathenschlacht auf

mindestens eine halbe Million beziffert. Aber nicht nur die Verluste fallen ins Gewicht, wenn man das Ergebnis des bisherigen Ausganges der Karpathenschlacht fixieren will. Auch eine große Erschöpfung ist auf russischer Seite eingetreten, die sich erst in kommenden Kämpfen in ihren Konsequenzen erweisen wird. Man braucht kein Optimist zu sein, um auf Grund dieser Tatsachen die Karpathenschlacht ähnlich wie die Winterschlacht in der Champagne für die deutsche Armee als einen

großen Erfolg unserer Waffen zu bezeichnen. Unter den ungünstigsten Verhältnissen haben die Truppen der Monarchie im Verein mit ihren Verbündeten einem wie eine Sturzwelle hereinbrechenden Ansturm standgehalten, wie ihn die Kriegsgeschichte wohl selten sah. Sie haben gewaltigen Massen in schwierigstem Terrain erfolgreich halt geboten und sie in einer Weise dezimiert und geschwächt, die bedeutende Folgen nach sich ziehen muß.

Eine wichtige Höhe in den Karpathen erobert.
: Wien, 15. April. Amtlich wird verlautbart: In Westgalizien scheiterte bei Cieskowice an der Wlaka in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen.

Auf den Höhen beiderseits Wysockow am Strij griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe genommen und besetzt, drei Offiziere und 660 Mann gefangen.

Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschütz- und Artilleriekämpfe, in vielen Abschnitten Ruhe.

In Südost-Galizien und in der Bukowina keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe am Uzsoler Paß.

: Rotterdam, 15. April. Das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Falls die Generalstabsoffiziere richtig urteilen, bildet der jetzige Kampf in den Karpathen das heftigste Ringen, das seit Anfang des Krieges wütete. Der Uzsoler Paß befindet sich noch in österreichischen Händen, und dort werde am hartnäckigsten gekämpft. Sieben Meilen östlich des Passes hätten die Russen das Dorf Waisowitz erobert und bedrohten von dort aus die rechte Seite der österreichischen Stellung. Weiter östlich des Uzsoler Passes liege die Front nördlich der ungarisch-galizischen Grenze. Dort greifen die Deutschen an. Die Stellung, die die kürzeste Straße nach Lemberg beherrsche, wütend an. Wichtig sei, daß die österreichischen die Offensive nördlich Czernowitz wieder aufnehmen. Man glaube aber, daß die Offensive in jener Gegend ausschließlich einen demonstrativen Charakter besitze.



Großfürst Nicolai
russ. Oberbefehlshaber.

* [Rtr. Bln.] Zur Erkrankung des russischen Generalissimus erzählt der „Duisburger Generalanzeiger“ aus absolut einwandfreier Quelle, an deren Vertrauenswürdigkeit, wie er sagt, unbedingt nicht zu zweifeln ist, daß es sich nicht, wie vielfach behauptet, um ein Attentat im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um die Erkrankung eines tätlichen Angreifers handele, den der Großfürst einem sehr hohen Offizier gegenüber sich zu schulden kommen ließ. Als bald nach der verlorenen Winterschlacht in den Masuren wurde der Oberkommandierende der 10. russischen Armee, General Baron Sievers, zum Generalissimus befohlen, um sich über die Niederlage zu rechtfertigen, wobei der Großfürst sich soweit vergaß, den General zu ohrfeigen. Der General gab darauf einen Revolvererschuss auf den Großfürsten ab, wodurch er diesem eine Bauchwunde beibrachte. Baron Sievers tötete sich dann selbst durch einen Revolvererschuss. Das wurde gelegentlich der Beisehung Sievers bekannt. Die Geschichte mit dem Großfürsten aber vertuschte man.

Der österreichische Generalstabsbericht.

: Wien, 16. April. Amtlich wird verlautbart: In Polen wurde ein russischer Angriff bei Błogic, östlich Piotrkow, abgewiesen. An der unteren Wida schloß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengraben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen. — In den Karpathen kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelter Kämpfe. Vorhandene russische Infanterie wurde, wie immer, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen; 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Strijitale brachten weitere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der Unterseebootskrieg.

Der wahre und der falsche „Heimland“.

: Ein schwedischer Kapitän, der dieser Tage mit seinem Schiffe auf dem Dumber eingetroffen ist, berichtet seiner Reederei in Götterburg, er habe dort einen englischen Dampfer gesehen, der den früheren englischen Namen mit „Heimland Everige“ übermalt hatte. Auf beiden Schiffseiten waren die schwedischen Farben angebracht. Diesen Namen trägt bereits ein schwedischer Dampfer der Reederei Brostrom in Götterburg. Das Vorgehen der Engländer habe in den schwedischen Schiffsverkehrkreisen das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Sachlage stellt sich für Schweden um so ernster dar, als der wirkliche Dampfer „Heimland“ in den nächsten Tagen in den englischen Gewässern eintreffen wird und daher Gefahr besteht, daß er von deutschen Unterseebooten für den englischen maskierten Dampfer gehalten und angegriffen wird. Die Direktion der Reederei Brostrom ist der Ansicht, daß der Fall für Schweden Schiffahrt von so großer prinzipieller Wichtigkeit ist, daß entweder die schwedische Reedereivereinigung oder eine andere autoritative Behörde mit der Angelegenheit beschäftigt und gegen England in energischer Weise Protest eingelegt werden müsse.

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.

: Wie das Mailänder Blatt „Unitone“ aus London erfährt, ist bereits am 6. April von der englischen Admiralität sämtlichen aus englischen Häfen auslaufenden Handelsdampfern die Ausrüstung mit Geschützen und Maschinengewehren vorgeschrieben worden. Die Mehrzahl der Liverpooler Schiffsfahrts-Gesellschaften jedoch weigerte sich, den Befehl auszuführen. Seit fünf Tagen sind nur wenige Schiffe aus Liverpool ausgefahren.

Zur Arrestierung der gefangenen englischen Offiziere.

: Im englischen Unterhause fragte ein Abgeordneter, welche Maßnahmen die britische Regierung ergreifen werde angesichts der erklärten Absicht der deutschen Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefan-

gene zu behandeln als Repressalien gegen die britische Behandlung der Unterseebootmörder. Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: Wenn der in der Presse veröffentlichte Bericht richtig ist, so können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden, wie die Mannschaften der Unterseeboote in England.

Das kann auf gut Deutsch nur soviel heißen, daß England unsere Vergeltung einstellt: wenn die Behandlung der Gefangenen nur an sich nichts zu wünschen übrig läßt, dann spielt die Ehrenhaftigkeit der Gefangenschaft keine Rolle! Natürlich, in England ist ja der Soldat im Grunde auch nur etwas Gefautes, eine Ware!

Nicht englische Dampfer überfällig.

: Ueber Amsterdam wird gemeldet: Die acht Fischlutter Rapio, Nesto, Rio, Mercia, Ferret, Sterling, Horatio und Argentino, sämtlich aus Grimsby, sind überfällig und werden als verloren angesehen. Sie fischten in der Nordsee, hatten zusammen etwa 80 Mann Besatzung und repräsentierten laut „Daily Telegraph“ einen Wert von etwa 60 000 Pfund Sterling. Seitdem sie Ende März den Hafen verließen, wurde nichts mehr von ihnen gesehen und gehört.

Die Schiffsverluste unserer Feinde im März.

: Das Gesamtergebnis der Schiffsverluste unserer Feinde im März stellt sich, wie wir erfahren, auf 23 Dampfer. Es wurden durch unsere Unterseeboote die französischen Schiffe „Auguste Conell“ und „Gris-Nez“ und folgende englische Schiffe versenkt: „Aquila“, „Andalusian“, „Bengrove“, „Blackwood“, „Cairn-toor“, „Concord“, „Crown of Castile“, „Durham Castle“, „Galaba“, „Gingal“, „Glamian“, „Hiora-zan“, „Glenartey“, „Haridale“, „Headland“, „Indian City“, „Inverghie“, „Leeward“, „Tangistan“ und „Wesges“. Außerdem wurde noch im März vom Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ das französische Schiff „Guadeloupe“ versenkt.

Vom Unterseeboot versenkt.

: Die Londoner Blätter melden, daß der englische Dampfer „Armigan“ bei dem Leuchtschiff Noordhinder torpediert wurde. Elf von der 22 Mann starken Besatzung seien gerettet worden.

Ein holländisches Getreideschiff torpediert.

: Aus Hoel van Holland wird gemeldet: Der niederländische Dampfer „Kattwijf“, von Baltimore nach Rotterdam mit einer Ladung für die niederländische Regierung konsignierten Getreides, wurde auf der Höhe des Leuchtschiffes „Noordhinder“ torpediert. Die Mannschaft ist gerettet, befindet sich an Bord des Leuchtschiffes und wird von Marineschuluppen abgeholt.

Notiz des WTB: Die von der deutschen Regierung eingeleitete Untersuchung wird bald Klarheit über den Fall bringen.

Die „Kattwijf“ ist ein Dampfer von 2040 Tonnen, der Eigentum der Rotterdamer Maatschappij Stoomschip Kattwijf ist.

Der Untergang des „Kattwijf“ bildet nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag“ aus Amsterdam dort das allgemeine Gesprächsthema. Die deutsch-feindlichen Blätter, allen voran das bekannte Heftblatt „Telegraaf“, benutzen natürlich die Gelegenheit, die Volksstimmung gegen Deutschland aufzustacheln, obwohl bisher nicht einmal sicher ist, daß das Schiff durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen wurde, und obwohl die amtliche Untersuchung erst eingeleitet ist, und Einzelheiten aus deren Ergebnis noch gar nicht vorliegen können.

Von den Dardanellen.

Das englische Linien Schiff „London“ beschädigt.

: Nach einer in Genf vorliegenden Meldung soll das englische Linien Schiff „London“, das den Torpedobootszerstörer „Renard“ auf einer Erkundungsfahrt in den Dardanellen verfolgte, von dem Feuer der türkischen Batterien stark beschädigt worden sein.

Türkische Offensive in Mesopotamien.

: Aus London wird amtlich gemeldet: 23 000 Türken, Kurden und Araber haben mit 28 Kanonen Montag und Dienstag Britisch-Schaiba in Mesopotamien angegriffen. Britische Truppen gingen am Dienstag zum Gegenangriff vor, wobei sie den Feind nach Norden vertrieben, 18 Offiziere, 300 Mann mit zwei Kanonen und mehreren Fahnen gefangen nahmen. Die britischen Verluste am Montag betrugen 9 Tote, 4 Offiziere, 23 Mann und 65 Indier wurden verwundet.

Deutsche Flieger bei den Dardanellen.

: Das Londoner Blatt „Star“ meldet: „Täglich kommen große türkische Truppenmassen auf der Gallipoli-Halbinsel an, besonders in Kild-Bahr (an der engsten Stelle der Dardanellen). Alle schweren Kanonen aus den Festungswerken Konstantinopels wurden nach den Dardanellen übergeführt, auch eine große Anzahl deutscher Flugzeuge ist eingetroffen und beschleift die Transportschiffe der Alliierten. Der Schaden, den sie anrichten, ist unbekannt. Die Kriegsschiffe der Alliierten bombardieren täglich die türkischen Stellungen.“

Englische Verleumdungen.

Warum deutsche Kriegsschiffe keine englischen Seeleute retten konnten.

Im dem veröffentlichten Notenswechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen U-Bootsbesatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus See gerettet worden sind, während in keinem Falle auch nur ein Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden sei.

Demgegenüber wird von zuständiger Stelle folgendes festgestellt:

In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen U-Booten zum Sinken gebracht worden sind, stand die Rettung der englischen Besatzungen naturgemäß ganz außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. Aug. und bei den Vorstößen an die englische Küste am 2. Nov. und 16. Dez. 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden, aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl im Auge gehabt haben, da sie den Verlust von Fahrzeugen befreit.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. Aug. und Jan. 1915 sind zwar der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ und einige englische Torpedoboote untergegangen, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich erklärt hat, alle Schiffe, die an der Schlacht beteiligt gewesen, seien zurückgekehrt.

Am 20. Sept. 1914 wurde der englische Kreuzer „Pegasus“ im englischen Hafen Falmouth durch den kleinen Kreuzer „Königsberg“ vernichtet. „Königsberg“ befand sich hierbei außerhalb des Hafens und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Besatzung in den feindlichen Hafen einlaufen. Es bleibt somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am 1. Nov. 1914 durch unser Kreuzergeschwader zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Den einen Panzerkreuzer „Good Hope“ haben unsere Schiffe mit einbrechender Dunkelheit aus Sicht verloren; sie haben ihn gesucht und nicht wiederfinden können, sie wußten nicht einmal, ob er überhaupt und wo er untergegangen sei.

Daß unter diesen Umständen von der Besatzung von „Good Hope“ niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als „Monmouth“ sank, war nur S. M. S. „Nürnberg“ in der Nähe. Warum von diesem Schiff niemand gerettet wurde, läßt sich aus einem Brief eines Sohnes des Grafen Spee erkennen, der wörtlich schreibt: „Das Schiff „Monmouth“ versank mit wehenden Flaggen, und keinen Mann konnten wir retten. Einmal wegen der hohen See, die das Aussteigen eigener Boote unmöglich machte, dann aber auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die, wie wir hofften, neue Feinde waren, und auf die wir zuhatten.“ Auch der deutsche Geschwaderchef Graf Spee schreibt in einem Brief hierüber: „Leider verbot die schwere See die Rettungsarbeit.“

In Deutschland ist es rückhaltlos anerkannt worden, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute gerettet haben. Niemand ist es aber in Deutschland eingeleitet, anlagend hervorzuheben, daß bei den Falklandsinseln, als unsere „Scharnhorst“ mit wehenden Flaggen bei hellem Tage und glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe in der Nähe waren.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß sich während des ganzen Verlaufs des Krieges für deutsche Kriegsschiffe nie eine Gelegenheit geboten hat, Besatzungen britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns, ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung verschweigt dies in ihrer Note und erhebt durch die Gegenüberstellung der Tatsachen, daß die englische Marine wohl über 1000 deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe, die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die Rettung britischer Besatzungen absichtlich unterlassen sei. Hierin ist ein arglistiges Mittel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verheizen. Die deutsche Antwortnote weist also mit Recht die in der britischen Note stehende Unterstellung mit Abscheu zurück.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Wirkung der Zeppelinbomben in Nancy.

In der Montagnacht hat, wie bekannt, ein Zeppelinkreuzer eine Anzahl Bomben auf die Festung Nancy geworfen und dadurch schwere Schäden verursacht. Sehr wird darüber gemeldet:

Im Nancy, 15. April. „Est Republicain“ berichtet über die Belegung Nancys mit Zeppelinbomben. Kurz nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinanderfolgende Explosionen geweckt, nach einigen Minuten folgten drei weitere Explosionen. Scheinwerfer und Geschütze traten sofort in Tätigkeit und versuchten das feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen heftigen Brand im Lager eines Farben- und Lackhändlers; die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe taten nur ganz geringen Sachschaden, die vierte verursachte einen Brand, welcher schnell gelöscht wurde; die fünfte Bombe kreperte am Rande des Rhein-Marnekanals. Große Beton- und Granitblöcke wurden weit umhergeschleudert; ein Bloß durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernten Hauses und wurde in dessen Treppenhause gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule und verursachte einen Zimmerbrand. Der Schaden wird auf mehr als 100 000 Francs geschätzt.

Nach einer Senfer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ traten die Scheinwerfer erst in Wirksamkeit, als der Zeppelin gegen Osten verschwunden war.



Sir Roger Casement

Sir Roger Casement, der der englischen Regierung unbecommene Führer der irischen Nationalisten sollte auf ihre Veranlassung durch seinen Diener ermordet werden. Diese ungeheure Anschuldigung ist so nachdrücklich erhärtet worden, daß sie nicht abgelehnt werden kann.

Die schreckliche Verwahrlosung der Verwundeten in Serbien.

Der „Neuen Bär.“ Bg.“ wird von geschätzter Seite geschrieben: „Nur langsam fließen Berichte von den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Unterkunft der Kranken in Serbien durch. Es wäre unrecht, diese Berichte zu verschweigen. Nach Angaben von Ärzten lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raum 66 Kranke zusammengepfercht. Zwei und mehr lagen in einem Bett. Die meisten waren auf Stroh gebeutet und größtenteils ohne Wäsche und Decken. Sogar unter den Betten lagen sterbende Menschen, die tagelang unbeachtet blieben.“

Das Blatt bemerkt hierzu: Solche Zustände beweisen leider nicht, daß die serbische Regierung ihr Möglichstes getan hat, um das Los der Kranken zu lindern und Krankenheiten so entschieden wie möglich zu bekämpfen. Pflicht einer fürsorglichen Regierung wäre es, unverzüglich für zweckentsprechende Unterkunft zu sorgen. Daß dies möglich ist, beweisen die Verhältnisse in anderen Staaten. Es ist klar, daß, wo solche Zustände vorgefunden werden, es der größten Ueberwindung seitens der Ärzte zum Ausbilden bedarf. Wir verstehen jene holländische Ärzteabordnung sehr gut, die wieder umgekehrt ist, und sind überzeugt, daß der Arzt nichts ausreicht, wenn die einfachsten Grundlagen für Krankenpflege fehlen.

Englisches Ehrenwort!

Der Marinemitarbeiter der Londoner „Times“ schreibt: Es steht außer Frage, daß der „Kronprinz Wilhelm“ interniert werden wird, da ein Teil der Beschädigungen von kriegerischen Unternehmungen herührt, die nicht ausgebeßert werden dürfen. Die britischen Seeleute, die auf dem „Kronprinz Wilhelm“ gefangen gehalten waren, erklärten nach ihrer Freilassung einstimmig, daß sie heimkehren würden, um gegen Deutschland zu kämpfen, trotzdem sie das schriftliche Versprechen abgegeben hätten, am Kriege nicht teilzunehmen. Sie sagten, das Versprechen sei unter Zwang gegeben worden und hätte deshalb keine Gültigkeit. — „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Nützlich wurde erklärt, daß die britischen Kreuzer keine Vorräte aus New York erhielten und die amerikanische Neutralität nicht verletzen.

Japans Appetit wächst.

Der New Yorker „Gerald“ meldet aus Peking: Japan erhob im Verlaufe der Verhandlungen über die Punkte 38–42 der Vertragsvorlage eine neue Forderung nach Zulassung japanischer Flottenstützpunkte in chinesischen Häfen des Gelben Meeres.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Neuwo Rott. Cour.“ berichtet aus London: Die Meldung, daß die englische Regierung die Einführung eines Alkoholmonopols beabsichtigt, wird von allen Seiten bestätigt.

Im Laufe des Dienstag-Vormittags erschien ein feindlicher Zieger über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes. Er warf über Stodach vier Bomben ab.

In Paris wird anlässlich des am Montag erfolgten Besuchs Poincarés beim belgischen Königspaar erzählt, daß König Albert die Absicht aussprach, für sich und die Königin Audienz beim Papst zu erbitten.

Der Kaiser verlieh dem Infanterie-Regiment Nr. 29 anlässlich seiner 100jährigen Zugehörigkeit zur preussischen Armee die Säcularfahnenbänder unter Worten höchster Anerkennung für die hervorragende Tapferkeit des Regiments.

Im Auftrage seiner Regierung hat sich der amerikanische Gesandte in Haag nach Luxemburg beggeben, um die Einwendungen, welche England gegen die Einfuhr amerikanischer Lebensmittel nach Luxemburg geltend macht, zu prüfen.

Die Mailänder „Italia“ meldet aus London: 14 200 Eisenbahner Englands haben wegen Lohnforderungen ihre Kündigung zum 31. Mai eingereicht.

Nach einer „Times“-Meldung sollen in England demnächst alle waffenfähigen Staatsbeamten aufgefordert werden, in die Armee einzutreten.

Die englische Regierung ernannte eine Kommission, die außerordentliche Befugnisse erhielt, um die Frage der Waffensabfertigung zu lösen. Der Finanzminister wird den Vorsitz in der Kommission führen.

Politische Rundschau.

Der Ausfall der Maisfeier.

Wie der „Vorwärts“ bekannt gibt, empfehlen die in Betracht kommenden zentralen sozialdemokratischen Körperschaften den Organisationen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe am 1. Mai in diesem Jahre abzusehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai dieses Jahres erscheinen. Besondere Maibeträge werden nicht erhoben. Wo Sätze zur Verfügung stehen, sollen abends Mitgliederversammlungen veranstaltet werden.

Erhöhung der Familienunterstützungen.

In den letzten Tagen fanden im Reichsamt

des Innern Verhandlungen über Aufstellung von einheitlichen Grundsätzen für das ganze Reich bei Anwendung des Gesetzes vom 28. Febr. 1888, betr. Bewährung von Unterstützungen an Familien von Kriegsteilnehmern statt. Zu den Verhandlungen hatte die größte Anzahl der Bundesregierungen Vertreter entsandt. Ueber alle Fragen wurde ein Einverständnis unter den Beteiligten erzielt. Schließlich wurde eine Erhöhung der in den Sommermonaten zu zahlenden Mindestsätze von 9 Mark auf 12 Mark beschlossen. Dieser Betrag wird seinerzeit den Versorgungsverbänden vom Reich erstattet werden.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Eine Besteuerung des aus Kriegslieferungen erworbenen Geschäftsgewinns dürfte, nach einer parlamentarischen Korrespondenz, zum Gegenstande einer dem Reichstage zugehenden Vorlage nach Kriegsschlus gemacht werden.

Die Beschaffung von Dauerfleisch.

Auf Anfragen einiger Städte hat das Reich erklärt, daß es sich an dem Risiko finanziell beteiligen werde, das ev. den Kommunen durch die Schaffung von Dauerfleisch nach Abschachtung ihrer Schweinebestände entstehen könne.

Europäisches Ausland.

Italien.

Generalausstand italienischer Hafenarbeiter in Sicht. Bei Straßenkundgebungen in Mailand wurde am vergangenen Sonntag ein Manifestant durch die Stöße eines Polizeibeamten verletzt. Der Verletzte starb später zu Hause. Der Ministerpräsident sandte darauf den stellvertretenden Generaldirektor der Zivilverwaltung, um eine Untersuchung zu veranlassen. Die sozialistischen Vereinigungen protestierten als Protest einen 24stündigen Generalstreik, der am Mittwoch anlässlich der Beisetzung des gestorbenen Manifestanten stattfand. Der Beisetzung wohnte eine ungeheure Menschenmenge bei. Die Kundgebung verlief ohne schwere Zwischenfälle. Es kam nur zu leichten Zusammenstößen und einem Steinwurf aus der Menge gegen die Polizeibeamten sowie zu einigen Revolverschüssen in die Luft. In Genua wurde der Generalstreik sämtlicher Hafenarbeiter erklärt. Eine Versammlung der Delegierten des Verbandes der italienischen Hafenarbeiter wird entscheiden, ob der Generalstreik der Hafenarbeiter über ganz Italien ausgedehnt werden soll.

Aus Stadt und Land.

Der hingerichtete Gendarm. Eine Geschichte von einem übereifrigen Gendarmen wird aus einem kleinen Dorf der Umgegend von Pforzheim wie folgt erzählt. Der Gendarm betrat den Laden eines Wädmeyers und nahm sich einen auf dem Vordentisch liegenden Waden, der noch nicht 24 Stunden alt war und demnach nicht verkauft werden durfte. Auf die Anzeige des Gendarmen hin erhielt der Wädmeyer dann einen Strafbefehl über 5 Mark. Der Wädmeyer dachte jedoch im Gefühl seiner Unschuld gar nicht daran, die Strafe zu bezahlen, sondern rief die Entscheidung durch das Gericht an. In der Verhandlung erklärte er, daß der Waden allerdings auf dem Vordentisch gelegen hätte, aber abgefordert von der zu verkaufenden Ware. Der Gendarm habe sich den Waden auch selbst genommen, während er hätte warten müssen, welche Ware ihm verkauft werde. Der als Zeuge geladene Gendarm mußte diese Darstellung abgeben. Unter diesen Umständen hob das Gericht den gegen den Wädmeyer ergangenen Strafbefehl auf, und der Spieß wurde umgedreht: der Gendarm erhielt wegen unbefugten Wegnehmens unerläßlicher Ware 5 Mark Geldstrafe und brauchte obendrein noch für den nötigen Spott nicht zu sorgen.

Freilegung eines alemannischen Friedhofes. Bei Ausgrabungsarbeiten in Hintersingen (Waden) wurde ein großer alemannischer Friedhof mit einem Dutzend Frauen- und Männergräber freigelegt. Sie enthalten viele wertvolle Gegenstände, namentlich Schwerter, Schilde, Schmuckgegenstände aus Ton und Gold, Sporen und Pfeile.

Die Explosionskatastrophe in Verwid. Die schwere Explosion in Verwid auf der Ehetlandbahn Mainland hat eine der größten Niederlagen für Schiffsmunition vernichtet. Fünf Personen wurden dabei getötet und zwanzig schwer verwundet. Der Feuer brach in der Munitionskammer aus, die dicht neben dem Munitionslager sich befindet. Der Versuch, das Feuer zu bewältigen, war erfolglos. Die gefährliche Nähe des Munitionslagers veranlaßte die Behörden, die sofortige Räumung der ganzen Gegend zu veranlassen. Ehe diese jedoch durchgeführt werden konnte, ging ein Teil des Munitionslagers in die Luft. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Die Trümmer flogen nach allen Richtungen. Riefige Betonmassen wurden durch die Stadt und in den Hafen geschleudert, Uferwälle und Wellenbrecher zerbröckelten, Telefon- und Telegraphenleitungen wurden zerrissen.

Sport.

Ein deutscher Renntag in Heidesland. In die Langweiligkeit des Stellungslampes einer Abwechslung zu bringen, veranstalteten die braunschweigischen Offiziere ein Pferderennen in Heidesland, dessen Verlauf dem Reitergeist unserer Offiziere alle Ehre machte. Es gab laut „Reiterfolge“ und „Reiter“, ein Ernst-August-Rennen und ein Braunschweiger Rennen. In ersterem lief auch der „schwarze arabische Deuthegast Turko“ unter dem Leutnant Freiherrn Grote. Ueber den Verlauf des Rennens erzählt die „Braunschw. Landesztg.“ folgendes: Der Starter hatte sich Rittmeister Walter Weissbach von Braunschweigischen Jüßern-Regiment zur Verfügung gestellt. Zierlicher waren zwei Hauptleute der Reserve, deren Pferde zu Rennen keine große Neigung mehr zeigten. Photographen und Vertreter der höheren Sportzeitschriften fehlten nicht. Der Starter ließ beim ersten Rennen, einem Hindernissenrennen, Pferde gut geschlossen. Ein nach längerer Trabarbeit nachts gefallener Regen hatte das Gelaß auf ordentlich angenehm gemacht. So war es nicht zu wundern, daß die gut zugerittenen Renner familiär das in schärfster Gangart gerittene Rennen durchhielten und die nicht ganz leichten Hindernisse (meist Hürden, Koppelreid, Graben) glatt nahmen. Der harte erwies sich unter seinem famosen Reiter Leutnant v. Sampe allen Pferden des stattlichen Heides überlegen. Er siegte, ohne daß sein Reiter die Beine zu rühren brauchte, leicht mit drei Längen. Unter den übrigen Plazierten befindet sich übrigens der arabische Deuthegast Turko nicht, er scheint danach vor den deutschen Pferden die Segel gestrichen zu haben.

dem zweiten Rennen, einem Flachrennen, nahmen alle Pferde, die genannt waren, teil. Es gab ein hochinteressantes Rennen mit spannendem Endkampf, den schließlich Deutnant Südek auf einem Stege mit Wägen gestaltete. Nachdem den Siegern die stattlichen Ehrenpreise überreicht und einige photographische Aufnahmen gemacht waren, strebten Reiter und Zuschauer zu Hof oder in den landesüblichen zweistöckigen Selbstzufuhrwagen wieder den Quartieren zu.

Aus Feldpost-Briefen.

„Hochst gemütlich“ in der Rutenenbütte.

„Ich schreibe diesen Brief am Herdfeuer in einer Rutenenbütte, 1200 Meter hoch in den Karpathen. Um mich gackern zwei Hühner, und unablässig streicht eine schwarze Kasse schnurrend mit um die Beine. Dazu knarrt die Wiege, die von der Decke herabhängt und durch eine Schnur von der Dämpe des Hauses dirigiert wird, die ihrerseits auf dem Boden liegt und wegen dessen Höhe nicht sichtbar ist. Das Feuer knistert, und es ist höchst gemütlich. Der Hausherr, in seinen Fellen wie ein vorfindstlicher Höhlenmensch, sitzt neben mir und sieht zu, wie ich schreibe. Es muß ihm als eine fabelhafte und unheimliche Kunst erscheinen. Die Menschen sind gut und hilfsbereit hier und auffallend schön, alle, samt und sonders. Ein kleines Mädchen, das seine schwarzen Haare eben hochbeglückt unter einem schönen bunten Taschentuch von mir vernotet hat, steht aus wie ein verzaubertes Märchenwesen. Draußen knallt es seit Stunden mit rasender Heftigkeit. Die Maschinengewehre knattern unaufhörlich, und unsere Granaten kommen mit einem wundervoll metallischen Rauschen schwer durch die Luft, wie ein Riesenvogel, dessen Flügelschlag man hört, ohne ihn zu sehen.“

Aus Przemysl's letzten Tagen.

„Der Ausfall hat stattgefunden, einen wesentlichen Erfolg hatten wir nicht. Unsere Leute schlugen sich mit einer seltenen Bravour, hatten aber einen viel zu überlegenen Feind vor sich, sie mußten sich zurückziehen. Das Feuer von uns hatte aber doch auch seinen Erfolg, und lange schien der Feind nicht zu wissen, wo und wie er bei der ganzen Sache steht. Unsere Geschütze haben eine enorme Arbeit geleistet, das letzte Mal, wie wir soeben erfahren. Der Kommandant hat schon seine Befehle erteilt, dann kommen die Pioniertruppen an die Arbeit! Bald, sehr bald! Aus dem Donner der Explosionen wird es nur Rauch und Feuer, Stein und Staub geben. Die Geschütze sind bereits zum größten Teil unbrauchbar gemacht. Wer unsere Artilleristen dabei an der Arbeit sah, dem muß es schwer ums Herz werden, und wenn er noch so abgestumpft wäre durch die Leiden der letzten Tage. Die Augen naß, das Gesicht verhorrt. Es war bitter. Morgen kommt dann der Tag der Uebergabe und dann die Reise. Wohin? Wohl nach Sibirien. Daß es so kommen mußte, und dabei noch keine Aussicht, die uns die Hoffnung brächte, bald nach Hause zu kommen. Weiter schreiben, wäre zwecklos! Ob der Brief überhaupt noch an seine Adresse kommt? Die Flieger übernehmen ihn zur Weiterbeförderung. Daß sie doch die Heimat wiedersehen möchten!“

Karpathen-Abdill.

„Und die Bevölkerung dort? Das Waschen scheint ihnen an sich fremd zu sein, und wenn nicht Regen und Sonne in dieser Beziehung das ihre täten, würde wohl überhaupt nichts geschehen. Ihre Haustiere füttern sie anscheinend nicht. Die Kühen sieht selbst bedürftig. Ich hörte bereits früher, daß beispielsweise die Grenztruppen ihre Pferde nicht füttern. Die Vappländer, wie ja auch andere nomadisch-stämmige Stämme richten sich direkt nach den Bedürfnissen ihrer Haustiere. Wechseln diese ihren Stand, ziehen die Besitzer eben auch mit. Das ist bei den Karpathenbewohnern nun wohl nicht der Fall. Die Schweine liefen wie Hunde im Ort herum. Auf den Bogen, dem Bahndörper usw., hier und da etwas zu knabbern findend. Doch halt: es gab auch noch wirkliche Menschen in den Karpathen. Sie waren zwar eigenartig, aber sauber und elegant gekleidet. Sie sprachen sogar deutsch. Es sind Juden, die — immer rege — sich allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung anzupassen suchen. Eigenartig fanden wir es, daß sie vor dem Ohre eine lange Schraubenzieherlocke trugen. Wer kein lockiges Haar besaß, hatte aber jedenfalls eine schlichte Haarsträhne herunterbaumeln.“

Abschiedstränen der — Feinde!

„Deute hatte ich ein seltsames Erlebnis, das mehr als ein Erlebnis war. Um 5 Uhr standen wir auf und suchten unsere Kränchen zusammen; das war gar nicht leicht nach der langen Ruhezeit. In der unser Quartierwirt, kochte inzwischen Kaffee. Um 6 Uhr mußten wir fertig stehen, um 7 Uhr nahmen wir Abschied, richtigen Abschied. So habe ich selten jemand weinen sehen wie unsere Matka. Wir gaben ihr alle die Hand, aber sie konnte sich gar nicht beruhigen. Wir standen uns besonders gut, weil ich ihr immer heimlich etwas gegeben und mit den Kindern gespielt hatte, sie wollte mir die Hand lassen und murmelte ein paar Worte, die ein Dank oder ein Segenswunsch waren; das älteste von den Kindern weinte auch, die anderen sahen ihre Mutter groß und fragend an. Jindrek, der Mann, drückte sich in einer Ecke herum und wuschte sich die Augen, als ich rausging, mit meiner Festigkeit war es auch nicht weit her; aber vorher schenkte ich ihnen noch Brot und Reis und Gries, wovon wir im Überfluß hatten. Als letztes empfahl ich die Leute unseren Nachfolgern; wenn unser Ludwig noch dabei wäre! Dann hätten es die Leute auch jetzt gut! Uebrigens sah ich unterwegs noch öfter, daß die Soldaten herzlichen Abschied von ihren Wirten nahmen, den Wirten, denen sie so manches genommen und so wenig gegeben. — Wir hatten unsern Panje erst noch vier Sad Kartofeln von einem Nachbargut geholt, damit er wenigstens vorläufig zu leben hat.“

Seelenverfassung im Angeltregen.

„Wie die Schuster brennt vom Schießen. Jetzt noch 60 Patronen, vielleicht nur noch 50 oder 40 — es geht zu Ende. Vor den Augen flimmert es. Was sieht sich dort über den Acker heran? Rauch — immer drauf. Mit einem entsetzlichen Schrei springt er auf — pöf! — Der Körper schlägt auf die Erde. Wir feuern, was wir laden können. Dort wieder von der Seite her hüpfen Gestalten, zwei, drei — und beide hoch — doch jetzt ist nicht Zeit zum Ver-

handeln. Die Erregung hat die höchste Spannung erreicht, jede Muskel am Körper zittert, die Nerven geben das heftigste Her, das Hirn hämmert, arbeitet. — Wir, blühartig jagen sich Empfindungen im Brustteil einer Sekunde, man gedenkt seiner Lieben, das Empfinden getanen Unrechts durchdringt schneller als wahrnehmbar das Bewußtsein, man leistet mit einem Blitz von Gefühl Abschlüsse; schneller, als es der Auffassung klar, bewußt wird, durchlebt man im Fluge Erinnerungen. — Bilder, liebe Menschen tauchen auf und verschwinden, blühschnell, man verfährt sich mit Menschen, mit Gott, man denkt an den Tod, fühlt ihn, ist sich bewußt, daß dies jetzt das Ende ist. Und bei den sich jagenden Empfindungen, bei den wirren Regungen, die die Seele durchstürmen, ist man augenblicksweise von der Welt losgelöst, hat man mit ihr, mit dem Leben abgeschlossen, dem Gedanken, dem Bewußtsein ergeben Raum gelassen, daß es nun aus ist, sich mit dem Gefühl zurechtgefunden, daß es „auch so“ gehen muß. Der todbende Orkan auf die Seele einströmender Regungen, die Hochspannung, die Körper und Geist, jeden Nerv aufs äußerste brennt, das Bewußtsein der Gefahr des Augenblicks (daß jeder der letzte sein kann) spannt den Geist der Verteidigung ins Uebernatürliche, nie Erlebte, und läßt dem Empfinden der Furcht zeitlich keinen Raum, aufzukommen. Der Wunsch, die Liebe zum Leben ist kräftiger als alle anderen seelischen Erregungen: in dem Wirbel der todbenden Ekstase tritt blühschnell am bewußtesten, selbundenhaft wahrnehmbar das beglückende Empfinden hervor: „Noch lebe ich.“ Dieses augenblicksweise wahrnehmbare Gefühl strömt durch die bebende Seele, hat momentweise Platz, ja überherrscht alle anderen Empfindungen. Wonig wahrnehmbar im todbenden, zerrenden Gemisch von Haß, von Mut, im Rasen der Verteidigung, der Vernichtung, durchbebt die fiebernden Sinne das Empfinden „noch leben“, „noch bin ich“. O Gott, wie sind Augenblicke kostbar, wenn Tod uns umlauert, wie lebt man doch so gerne! Und dieses beglückende Empfinden in der todbenden Erregung, wenn die physische und psychische Spannung zu zerreißender Scheit, feuert neu an zur Selbsterhaltung: man feuert, feuert, das Auge bohrt sich in sein Objekt, man arbeitet, man tobt, man betet — alles zugleich.

Auf dem Sturzacker des Kriegsgottes.

(In der Birrenis. — Schlamm- und Lehmöcher. — Der seltsame Güterzug. — Englischer Gruß. — Aus zerbrochenen Kellersfenstern. — Im Großmutterfessel. — Mit dem Niesenfluge. — Dirmuiden, der Schlüsselpunkt. —)

Einsam und verlassen liegen heute die Bauerngehöfte in der näheren Umgebung Dirmuidens da. Die Schienen des Bahndammes sind an verschiedenen Stellen von Granatentrümmern übersät, hier und da wie riesenhafte Spinnweben durcheinandergeschlungen und zerrissen. Und tiefe Erdlöcher in der Wöschung wie im Oberbau zeigen an, daß das Wandern keineswegs ungefährlich ist. Kaum eine einzige Telegraphenstange steht noch fest im Erdreich, und die Drähte der Leitungen liegen wirt verstreut am Boden, so daß man sich sehr vorsuchen muß, um nicht darin verwickelt zu werden. Also heißt es vorsichtig wandern, obwohl der Führer zur Eile mahnt. Seine gleichmäßigen Schritte: Abstand halten! Hüden! Stehenbleiben! Niederlegen! sind die einzigen Laute, die ich in der ungeheuren laßenden Stille vernehme, sobald einmal das Feuer von drüben schweigt. Unsagbar öde und einsam ist die Gegend ringsum, obwohl wir in einem der früher am dichtesten bevölkerten Landstriche Flanderns wandern. Zwischen dem Weideland am Eisenbahndamm ziehen sich, aus der trüben, flinkenden Wasserflut emporragend,

merkwürdige Bildadwalle

hin, auf denen wild verstreut faulende Matratzen, zerbrochene Stühle, Flaschen, Gläser, Fensterrahmen und anderer Hausrat sichtbar ist. Es sind die inzwischen verlassenen Schlüßengräben der Unseren, von denen aus sie den Sturm auf Dirmuiden unternahmen. Aus den Ueberresten der Nachbarhäuser der Umgebung haben sie damals alles zusammengeputzt, was die traurigen Unterstände einigermaßen wohnlicher machen konnte. Aber die trostlosen Zustände, die überall im Ueberflutungsgebiet herrschen, ließen auch hier alle Arbeit vergeblich erscheinen. Man kann sich denken, mit welcher Todesverachtung die Braven damals aus ihren Schlamm- und Lehmöchern herausgeströmten sein mögen, und wir wissen ja auch, mit welcher Erbitterung in den Oktober- und Novembertagen um den Besitz der alten Stadt gekämpft worden ist, schon damit die Unseren endlich menschenwürdiger Behausungen erhielten.

In der Ferne wird ein Eisenbahnzug sichtbar. Die Wagen kommen wir merkwürdig niedrig vor. Aber der messerscharf herabschlagende Hagel gestattet kein genaueres Erkennen, bis wir schließlich dicht davorstehen und ich zu meinem Ersinnen bemerke, daß auch nicht ein einziger Wagen dieses langen Güterzuges mehr auf seinen Rädern steht. Der wochenlang andauernde Granatenhagel auf den Zug, in dem reiche Getreidevorräte für die belgische Armee lagerten, und die man um keinen Preis den Unseren lassen wollte, haben Wagengehäuse auf Wagengehäuse zerhackt oder auf die Gleise heruntergeworfen. In die Betrachtung dieses seltsamen aller Güterzüge, der mir je vor die Augen gekommen ist, versunken, schreie ich ein lauter Zuruf aus dem halbverbrannten und zerstörten Stationsgebäude auf. Und ich sehe dicht vor meinen Füßen ein kleines rotes Fähnlein wehen. Mein Führer eilt herbei und zeigt auf eine wunderschöne, fast einem Meter lange

englische Schiffsgrenate,

ein Ungeheuer, das sich untreipert in den Riss der Schienenböschung eingebohrt hat und kaum sichtbar darüber hervorragt. Der Windgänger hätte wahrscheinlich die ganze Umgebung in tausend Stücke zerrissen und auch den letzten Rest des in schöner Sommerzeit von Fremden überfluteten Bahnhofes von Dirmuiden beseitigt.

Es ist nicht zu sagen, welche grauig grotesken Anblick die nun vor mir liegende Stadt Dirmuiden bietet. Wir liegen in die ehemalige Bahnhofstraße ein. Schutthaufen rechts und links, aus denen es nach Brand und Fäulnis riecht, aus denen halbverfallene Betten, Flaschen und Gläsertrümmer hervorschauen. Alles deutet darauf hin, daß hier einstmal's Hotels und Wirtschaften standen. Eine einzige hohe Brandmauer reckt sich über dem Chaos empor, aber sie steht im Winkel von beinahe 70 Grad, und eine sorgfältig gespannte Seilenschnur zwingt uns, im weiten Bogen darum herumzugehen.

Je weiter wir wandern, desto mehr gewinnt die anscheinend vollkommen tote Stadt Leben. Denn aus den

zerbrochenen Kellersfenstern heraus blickt manch bärtiges Gesicht staunend dem sorglos dahinwandelnden Fremdling nach. Nach jeder einschlagenden Granate prasselt ein Sprühregen von Dachziegeln, Holzbockern und Mörtelstücken über die Straße herab. Wiederholt treten Woken vor und rufen uns dringend, nicht an den zerstörten Hauswänden entlang zu schleichen. Durch viele und enge Seitenstraßen gelangen wir zum Quartier eines Stabes. Mit etwas bänglichem Gefühl nehme ich in einem alten Großmutterfessel an dem runden Tisch Platz, auf dem nach kurzer Zeit ein paar Kognosgläser und belegte Butterbrote erscheinen. Wie überall an unserer langen Westfront, so wird man auch an dieser, wohl schlimmsten Stätte des Grauens in lebenswürdigster Weise bemuttert, und heitere Scherz Worte sollen darüber hinwegtäuschen, in welcher gefährlicher Lage wir uns alle auch in diesem Augenblick befinden.

Wie mit einem ungeheuren Niesenfluge ist der gewaltige Kriegsgott in den letzten Monaten oben von Neuport her an der Westfront entlang über Armentieres, Arras, Soissons und auf die Vogesenvorhöben hinauf gefahren und hat alles totgewühlt, was an Feldern und Wäldern, an Häusern, Menschen und Götter ihr stand. Zermalmt, zertrümmert, verbrannt und ausgefogen dehnt sich kilometerweit die endlose schauerliche Begleit, auf der nun Freund und Feind

die gewaltigste Festungsmauer der Welt erbaut haben. Dirmuiden aber bedeutet eines der blutigsten und traurigsten Wahrzeichen des Niesenkampfes, denn hier wird seit den Oktobertagen des vorigen Jahres mit einem Haß und einer Erbitterung gekämpft, die kaum noch ihresgleichen sonstwo an der Westfront findet. Hier bei Dirmuiden ist die einzige Stelle, wo wir bereits über den Pfersanal vorgebrungen sind, und mit Recht hat der Feind erkannt, daß wir ihm damit den Schlüssel seiner Stellung entwunden haben. Unglaublich wild ist sein vergebliches Ringen um die Wiedereroberung des Trümmersfeldes von Dirmuiden, und unglaublich sind die Anstrengungen, die die alte Kultur in Ehren zu halten. Und es ist hochinteressant, gerade an dieser Stelle die Verschiedenartigkeit der Angriffsweise und der Angriffsformen der Verbündeten kennen zu lernen.

Während ich mich hierüber unterhalte, ist ein junger schlanker Leutnant zu mir herangetreten und stellt sich als Führer durch die Schlüßengräben von Dirmuiden vor.

Paul Schöwer, Kriegsberichterstatter.

Ein Ausnahmestarf für Thomasmehl ist am 25. März in Kraft getreten, der die Frucht für dieses wichtige Phosphorsäuredüngemittel erheblich ermäßigt. Die Ermäßigungen betragen für die Ladung von 10 000 kg je nach der Entfernung 3 bis 32 Mark, die dem Empfänger bar zu gute kommen. Der Tarif gilt bis auf Widerruf, längstens aber für die Dauer des Krieges.

Den Thomasmehlverbrauchern kann nur angeraten werden, von dieser Vergünstigung baldigst Gebrauch zu machen und ihren Bedarf an Thomasmehl auch für den Herbst schon jetzt zu beziehen. Dieses gilt umso mehr, als Thomasmehl später noch knapper werden wird und mit dem 16. Juli höhere Preise in Kraft treten. Auch gebietet die sich immer schwieriger gestaltende Wagnisstellung, die im Herbst dieses Kriegsjahres zu nie dagewesenen Verlegenheiten führen kann, dringend, das Thomasmehl schnellstens zu beziehen.

Wie wir hören, können die Werke Posten, die zwecks Einlagerung bestellt werden, in den nächsten Tagen noch größtenteils in Gewebesäcken verladen, während später voraussichtlich das Thomasmehl zumeist nur in Papiersäcken verladen werden kann. Wer Thomasmehl haben kann und es nicht verwendet, schadet sich zunächst selbst, dann auch, namentlich bei der jetzigen schweren Zeit, der Allgemeinheit, denn nach allen vorliegenden Erfahrungen wird eine mangelnde Phosphorsäuredüngung stark verringerte Erträge nach sich ziehen. Die jetzt in Kraft befindlichen niedrigen Preise und die hohen Frachtpreise bieten aber eine bedeutende Entschädigung für frühzeitige Abnahme und Einlagerung von Thomasmehl.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

Persil
für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steenkerpfers-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Heinr. Wels

Marktstr. 34 Wiesbaden Marktstr. 34

Spezialhaus 1. Ranges

für
Herren- u. Knabenkleidung
fertig und nach Mass.

„Rotations-Tintenlöcher „Triumph“

Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich.

Die Ackerschnecke.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Rörig.

Bismarck tritt in Deutschland bei langanhaltender feuchter Witterung auf den Herbstfeldern und dann wieder auf der jungen Sommerung ein Schädling in großer Menge auf, der sich sonst meist auf Gemüse- und Blumengärten zu beschränken pflegt. Es ist die zu der Gattung der Egel-schnecken (*Limax*) gehörige graue Ackerschnecke (*L. agrestis*), die mit sechs oder acht anderen, weniger häufigen Arten derselben Gattung die Vorliebe für feuchte Wärme teilt und sich um so stärker vermehrt, je günstiger für sie Boden und Witterung in dem angegebenen Sinne sind.

Die Egel-schnecken sind schlaffe Nautschnecken von halbkreisförmigem Querschnitt, die sich nach hinten zu verjüngen und am hinteren Ende des Rückens erhoben gefaltet sind. Die unter dem Schilde liegende innere Schale wird durch ein kleines Kalkplättchen gebildet. Besondere äußere, die Arten charakterisierende Merkmale sind nicht vorhanden, und da selbst bei Tieren einer Art in Bezug auf die Farbe und Faltung der Haut außerordentlich große Unterschiede vorkommen, und da die Schnecken ferner auch nach Erlangung der Geschlechtsreife noch weiter wachsen, so können zuverlässige, für die einzelnen Arten gültige Angaben über Färbung und Größe nicht gemacht werden. Wenn daher als Grundfarbe der Ackerschnecke ein helleres bis dunkleres Beisgrau angegeben wird, auf der sich zahlreiche, nach der Sohle zu verjüngende graue oder rötliche Flecke und Striche abheben, und wenn man als die Länge des Tieres 3—6 cm verzeichnet findet, so sind das Angaben, die auch für die meisten der anderen Arten zutreffen. Trotz dieser mangelhaften Beschreibung ist eine Verwechselung dieser Schnecke mit ihren nächsten Verwandten nicht zu befürchten, da sie als Garten- und Feldverwüsterin allein in Betracht kommt.

Die Nahrung der Ackerschnecke besteht aus allen möglichen frischen, namentlich jüngeren Pflanzenteilen. Süßes Obst, Wurfsäfte und Pilze sind für sie Leckerbissen, von Gemüsepflanzen wird kaum eine Art verschmäht, und die Blätter des jungen Sommer- und Wintergetreides werden nicht minder gern angenommen. Man kann ihre Anwesenheit, auch wenn sie an der beschädigten Pflanze selbst nicht mehr gefunden wird, daran erkennen, daß die Blätter von der Fläche her durchlöchert und nicht, wie es viele Insekten tun, vom Rande her befallen sind. Tagsüber, namentlich bei Sonnenschein, ruht die Schnecke in dunkeln und kühlen Schlupfwinkeln, zwischen Erbschollen, den Blättern, oder auch nur an deren Unterseite versteckt; mit Eintritt der Dämmerung kommt sie hervor und legt, um zu den ihr bekannten Fraßplätzen zu gelangen, oder um neue aufzusuchen, oft ziemlich weite Wege zurück. Man kann das am folgenden Morgen leicht an den zarten, silberglänzenden, an der Luft schnell trocknenden Schleimspuren erkennen, die sie auf ihren Wanderungen zurückläßt, und die um so stärker sind, je trockener der Boden war, den sie zu passieren hatte. Wie alle Nautschnecken verfügt nämlich auch die Ackerschnecke je nach ihrer Größe und ihrem Ernährungszustand über einen reichlichen oder geringeren Schleimvorrat, der ihren Körper umhüllt und vor Verdunstung schützt und, soweit er sich auf ihrer Unterseite, der Sohle, befindet, ihr gestattet,

selbst sehr klebriges Erdreich, das ihr sonst ein Festhalten und Fortkommen nicht möglich machen würde, zu überwinden. Große Trockenheit des Bodens und der Luft verringert diesen Schleimvorrat in kurzer Zeit so sehr, daß ihr Leben dadurch gefährdet werden kann, bei feuchter Luft aber und namentlich bei Eintritt von Regenwetter ergänzt er sich in ganz kurzer Zeit wieder auf die normale Höhe.

Wie alle Lungen-schnecken sind auch die Ackerschnecken Zwitter; die Befruchtung erfolgt durch Paarung, bei der beide Individuen dem anderen gegenüber die Rolle des Männchens spielen, während später ein jedes einzelne durch die Eiablage als Weibchen auftritt. Diese beginnt etwa im August und wird zum November, so lange die Witterung den Schnecken noch Bewegung gestattet, fortgesetzt. Die Zahl der Eier einer Schnecke, die in kleinen Häuschen unter kaulenden Pflanzenteilen, in Erbschollen oder andern dunklen und feuchten Stellen abgelegt werden, schwankt zwischen 200 und 400 Stück; die Vermehrung ist also eine sehr große. Die glasellen, elastischen Eier, welche die Form eines Roggentornes und Größe eines kleinen Hirselornes besitzen, sind gegen Witterungseinflüsse sehr widerstandsfähig, da sie bei großer Trockenheit oder Kälte zwar einschrumpfen, beim Schwinden dieser ungünstigen Verhältnisse aber wieder aufquellen und sich in normaler Weise weiter entwickeln. Einige Wochen nach erfolgter Eiablage erscheinen die jungen Schnecken, die bei günstiger Witterung schon nach zwei Monaten eine Länge von 3—4 cm erreichen können und in diesem Zustande überwintern. Die aus den im Oktober abgelegten Eiern entstandenen Schnecken überdauern die kalte Jahreszeit in entsprechend geringerer Größe, und die Eier endlich, welche noch später abgelegt wurden, entlassen erst im Mai des folgenden Jahres die jungen Tiere. Deshalb finden wir auch zu allen Jahreszeiten gleichzeitig Schnecken von verschiedener Größe.

Bei der starken Vermehrung und großen Gefräßigkeit dieser Tiere ist der Schaden, den sie anrichten, oft recht bedeutend, und es ist namentlich dann, wenn man im Herbst eine bedrohliche Zunahme der Ackerschnecken festgestellt hat, erforderlich, im Frühjahr, sobald man ihr erneutes Auftreten wahrnimmt, geeignete Maßnahmen zu ihrer Vernichtung zu treffen. Für den Großbetrieb auf dem Felde kommen dabei andere Mittel in Betracht, als im Garten, wo man es mit kleineren Flächen, dafür aber oft mit wertvolleren Einzelpflanzen zu tun hat.

Zur unmittelbaren Bekämpfung dieser Schädlinge auf den Getreidefeldern sind in erster Linie alle Stoffe geeignet, die sich in feiner Verteilung ausstreuen lassen und auf die Schnecken eine ägende Wirkung ausüben. Dazu gehört in erster Linie Kalkstaub, Chlorkalk und alle kalihaltigen Düngemittel. Werden die Schnecken von dem feinen Pulver getroffen, so suchen sie sich davon durch eine starke Schleimabsonderung zu befreien, aus der sie schließlich wohl geschwächt, aber sonst unversehrt wie aus einem Mantel herauskriechen. Eine baldige Wiederholung der Bestäubung führt dann aber meist zu ihrem Tode, da sie nun nicht mehr imstande sind, sich mit einer neuen Schleimhülle zu umgeben, und der ägenden oder wasserentziehenden Wirkung der Streumittel wehrlos preisgegeben sind. Zur Verteilung bedient man sich am zweckmäßigsten einer Düngerstreumachine;

steht eine solche nicht zur Verfügung, so streut man das Mittel mit der Hand und gehe mit halbem Wind über das Feld. Ist ein Schlag fertig behandelt, so wiederhole man das Ueberstreuen in einem Zwischenraum von einer Viertel- bis halben Stunde, um den mit dem ersten Abschleimen beschäftigten Schnecken nicht Zeit zu lassen, ihre Schlupfwinkel aufzusuchen. Als beste Zeit für die Bekämpfungsmethode ist die späte Abend- oder frühe Morgen-dämmerung anzusehen, da dann eines windstillen und trocknen Tages anzutreffen sind. Die Tiere am sichersten auf den Pflanzen anzutreffen sind beim Ausstreuen von Kalk beachte man die gewohnten Wege, indem man feststehende Regeln zum Schutze der Augen, indem man feststehende Brillen verwendet und die Augenbrauen mit etwas schließende Brillen verwendet und die Arbeit darf das Gesicht erst dann mit Wasser gewaschen werden, nachdem man es mit Öl abgerieben hat.

Die zur verwendende Menge richtet sich nach der Dichtigkeit des Pflanzenwuchses und der Feinheit des Streumaterials. Im allgemeinen wird man für ein zweimaliges Bestreuen mit 300—400 kg für 1 ha auskommen.

Eisen-vitriol im Gemisch mit Erde oder Sand (20 kg Eisen-vitriol auf 1 hl Sand) soll sich auch gut bewährt haben; doch wird man wohl in den meisten Fällen dem Kalk oder Kainit der gleichzeitigen Düngewirkung wegen den Vorzug geben.

Um der weiteren Ausbreitung der Schnecken auf den Feldern zu steuern, ist vorgeschlagen worden, die stark befallenen Flächen mit einem schmalen ununterbrochenen Streifen von Kalkstaub, Kainit, Gerstengraß oder Fichtennadeln zu umgeben. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Mittel für einige Zeit helfen, da sie von den Schnecken nicht überschritten werden; besser aber ist es, in der oben beschriebenen Weise gleich zu einer gründlichen Vernichtung der Schädlinge zu schreiten, als Material und Arbeit für ein Verjahren zu verwenden, das die schon bedrohten Pflanzen nicht zu schützen vermag.

In Gemüsegärten kann die Bekämpfung der Schnecken außer in der oben beschriebenen Weise auch noch nach anderen Gesichtspunkten erfolgen. Hier bietet die künstliche Anlage und tägliche Revision geeigneter Schlupfwinkel ein leicht durchführbares Mittel, große Mengen von ihnen zu vernichten. Namentlich eignen sich dazu kleine Bänder kurz geschnittener Rohres, in dessen Höhlungen sie sich gern verziehen, und Dachziegel, die zwischen die Pflanzen gelegt werden; ja unter Umständen kann sich das Ablesen der Schnecken in den frühen Morgenstunden von den Pflanzen lohnen. Wenn die Beobachtung, daß sie sich von dem Geruch abgestandenen Bieres anlocken lassen, richtig ist, wird man sie dadurch, daß man Blumenunterzüge damit füllt und an ihren Fraßplätzen aufstellt, vielleicht auch in größerer Zahl anlocken und vernichten können.

Obwohl die Schnecken von vielen Tieren, namentlich von den verschiedensten Vögeln, sehr gern gefressen werden, können wir uns auf deren Hilfe doch nicht verlassen, eine Ausnahme bilden vielleicht allein die Kröten, die bei genügender Zahl wohl imstande sind, einen Garten vollständig von ihnen frei zu halten. Der Gärtner hat deshalb alle Kröten, die sie stillen Helfer zu schonen, die bei ihrer großen Gefräßigkeit allnächtlich viele von ihnen beseitigen, ohne daß sie selbst auch nur den geringsten Schaden tun.

Achtung!

Wenn Sie beim Einkauf

0011

Schuh-Waren

reell und gut bedient sein wollen, so wenden Sie sich an das

Kaufhaus Phil. Dorn

in Winkel, Hauptstr. 30.

Es werden Ihnen dort wirklich
Grosse Vorteile in Bezug auf
Haltbarkeit, Passform, Eleganz
und Preiswürdigkeit geboten.



Auf alle Schuhwaren trotz enormen
Lederzuschlages 5% Rabatt mit Aus-
nahme der Arbeitsschuhe.

Winterschuhe und Pantoffeln

sind in größter Auswahl eingetroffen.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in großer
Vielseitigkeit
am Lager

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Kellerbuch A

für Weingutsbesitzer u. Winzer, gebunden und unge-
bunden, liefert die Buchdruckerei des

Rheingauer Bürgerfreund, Oestrich u. Eltville

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel,
Jagdstiefel.

Hassia-

Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb

allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.

Arbeitsstiefel in nur besten Qualitäten.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher Jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 3.

Haus-schuhe,
Tanz-schuhe,
Moderne
Halbschuhe,
Kinderstiefel

Chlors Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.

Touristen-
Stiefel,
Gamaschen,
Turnschuhe,
Sandalen.

Tollinor

Tollinor Tiedenkoff

für Kaffee und Thee

Preis: Dtl. 1.85

Alle Sorten vorrätig

Ollmwoodstr.

J. Lmütz

Langgasse 20

Wiesbaden

Malschule

H. Bouffier, Kunstmaler

akademisch und staatlich

geprüfter Zeichenlehrer

Wiesbaden, Adolfsstr. 7.

Zeichnen Malen Modellieren

f. Herren, Damen u. Kinder

Vorbereitung zum

einjährigen Künstlerexamen

Glänzende Erfolge

Anfertigung aller Art von

Zeichnungen und Malereien

im Auftrage.

Piano's

Rob. 18 Studier-Piano 1.22cm

2 Cäcilia 1.25

3 Rhonania A 1.28

4 B 1.28

5 Moguntia A 1.30

6 B 1.30

7 Salon A 1.32

8 B 1.34

10 auf Raten ohne Zinsen

per Monat 15—20 M. Kass.

Wilh. Müller, Mainz

Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik

Gegr. 1843. Münsterstrasse 1

Heiraten Sie nicht

bevor Sie sich ab. aufkl.

Person u. Familie ab. kl.

gibt, Vermögen, Ruf, Ver-

leben usw. genau informiert

haben. Diskrete Spezial-

Ankünfte überall.

Welt-Ankündiger und

Beichte-Institut „Philo“

Berlin W. 11.

Bohann Egert, Uhrmacher.

Reichhaltig sortiertes Lager in

Uhren, Gold- und Silberwaren

aller Art zu äußerst billigen Preisen.

Große Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,

Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und

optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt.

Oestrich a. Rh., Landstraße Nr. 16.